

Soziale Kommunikation: Karl W. Deutsch und die Folgen

Die Nationalismusforschung erlebte nicht erst 1983 eine grundlegende Innovation, sondern schon in den 1950er-Jahren entstanden neue Paradigmen in der Beschäftigung mit diesem Gegenstand. Dazu gehört der methodisch-theoretische Ansatz von Karl W. Deutsch, der die Forschung zu Nation, Nationalismus und Nationalstaat in den Zusammenhang der Modernisierung stellte. Er bedeutete einen großen analytischen Gewinn für die Nationalismusforschung, die bis dahin entweder affirmativ nationale Identität beforschte oder – wie im Falle von Hans Kohn und anderen – den Nationalismus auf die deutsche Katastrophe hin las. Karl W. Deutsch, der selbst den Machtbereich Hitlers 1938 durch den Zufall einer USA-Reise hatte verlassen können, beschritt dagegen neue Wege. Seine Nationalismustheorie hatte nicht mehr die analytischen Fluchtpunkte Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, sondern sehr viel mehr die Entstehungsbedingungen neuer Staaten in der Ära der Entkolonialisierung, die innerlich stabil waren und die Verbrechen des Nationalismus verhindern konnten.

Karl W. Deutsch und die soziale Kommunikation

Überhaupt stellte die Entkolonialisierung die Politikwissenschaft nach 1945 vor neue theoretische Herausforderungen. Von dieser Disziplin gingen neue Anregungen für die Nationalismusforschung aus, während Historiker noch lange das Geschäft der nationalen Legitimation betrieben. Die anglo-amerikanische Politikwissenschaft hob sich davon zumindest auf den ersten Blick ab, auch wenn sich rasch der Eindruck einstellte, die Modernisierungstheorie mache den amerikanischen Weg zur nationsbildenden Norm und universalisiere ihn dann nach dem Motto „The west and the rest“. Die nordamerikanische Modernisierungstheorie richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Bedingungen für erfolgreiche Nationalstaatsgründungen in der Phase der Entkolonialisierung, als aus zahlreichen Kolonien Nationalstaaten wurden.

An diesem Neuaufbruch des politikwissenschaftlichen Modernisierungsparadigmas war auch der deutsch-böhmische Emigrant Karl W. Deutsch beteiligt.¹ Er wollte die Politikwissenschaft zu einer exakten Wissenschaft auf der Grundlage messbarer Daten machen, die

¹ Vgl. bereits früh: Karl W. Deutsch, *The Growth of Nation*, in: *World Politics* Jg. 5.1952, S. 186ff.; Karl W. Deutsch, *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationalism*, Cambridge, MA 1953, ²1966; vgl. Dieter Senghaas/Karl W. Deutsch, *Nationalism and social communication*, in: Steffen Kailitz, *Schlüsselwerke der Politikwissenschaft*, Wiesbaden 2007, S. 89ff. Der theoretische Ansatz wird entwickelt in: Karl W. Deutsch, *Nation-Building and National Development*, in: Karl W. Deutsch/William J. Foltz (Hg.), *Nation-Building*, New York 1963, S. 1ff.

er massenhaft sammelte und veröffentlichte.² Hier schlug sich der zeitgenössische Einfluss des Behaviorismus nieder. Für die Nationalismusforschung resultierte dies in der Aufgabe, anhand aussagekräftiger Indikatoren politikwissenschaftliche und historische Großannahmen empirisch zu überprüfen. Eine unendliche Masse von empirischen Daten sollte es der Politikwissenschaft im interdisziplinären Austausch ermöglichen, valide und quantifizierbare Aussagen über die Nationsbildung zu machen. Auch die Nationalismusforschung sollte damit von den weichen ideologischen Faktoren wegkommen und sich zu einer exakten Wissenschaft entwickeln.

Der Grundansatz der Generation von Karl W. Deutsch, Sydney Verba, Leonard Binder, Joseph LaPalombara, Myron Weiner, Lucian Pye und Rupert Emerson war es, die Nationsbildung als Teil von Modernisierung zu analysieren. Das Committee on Comparative Politics stand in dieser Tradition.³ Dessen Mitglieder beschäftigten sich mit der Frage, welche historischen Phasen, Typen und Bedingungen vorliegen mussten, um eine erfolgreiche Entwicklung vom vernationalen zum nationalen Zustand und eine gelingende Staatsgründung wahrscheinlich zu machen.⁴ Ihre Pathosformel war „development“: Wie entwickelt sich eine traditionale zu einer modernen Gesellschaft? Karl W. Deutsch suchte in der Theoriesprache von Miroslav Hroch nach Indikatoren für die Phase C der Nationalstaatsbildung, also die letzte Phase auf dem Weg zum Nationalstaat.⁵ Sein Schlüsselbegriff dafür war „soziale Mobilisierung“.

Deutsch verband die Nationalismusforschung konsequent mit der Modernisierungstheorie. Dies ging so weit, dass alles am Nationalstaat modern war und die Modernisierung geradezu den Nationalstaat implizierte. Er war das Ergebnis einer Entwicklung, die notwendig Modernisierung voraussetzte. Bei Deutsch finden sich die theoretischen Großannahmen zur Modernisierung, die später problematisiert wurden, vor allem die These des *big divide* zwischen Tradition und Moderne, der erst durch einen großen Entwicklungssprung und durch massives ökonomisches Wachstum überwunden wurde. Die soziale Mobilisierung versetzte weite Teile der Bevölkerung von der Tradition in die Moderne. Darunter verstand Karl W. Deutsch Folgendes:

„Social mobilisation is a name given to an overall process of change, which happens to substantial parts of the population in countries which are moving from the traditional to modern ways of life.“⁶

Deutschs Ansatz der Nationsbildung enthielt alle wesentlichen Elemente einer Theorie moderner Gesellschaften. Und sie war emphatisch aufgeladen.

2 Vgl. Karl W. Deutsch/Bruch Russett/Harold Lasswell/Hayward Alker (Hg.), *World Handbook of Political and Social Indicators*, New Haven 1964.

3 Vgl. Nils Gilman, *Mandarins of the Future: Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore 2003; Michael E. Lanham, *Modernization as ideology: American social science and 'Nation Building' in the Kennedy Era*, Chapel Hill 2000.

4 Vgl. u.a. Lucian Pye, *Politics, Personality and Nation-Building: Burma's search for identity*, New Haven 1962; Arnold Rivkin, *Nation-Building in Africa*, New Brunswick 1969.

5 Vgl. Miroslav Hroch, *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas*, Prag 1968.

6 So in seinem grundlegenden Aufsatz: Karl W. Deutsch, *Social Mobilization and Political Development*, in: *The American Political Science Review*, Jg. 65.1961, S. 493ff.; vgl. bereits ein Jahr zuvor: Karl W. Deutsch, *Toward an Inventory of Basic Trends and Patterns in Comparative and International Politics*, in: *American Political Science Review*, Jg. 56.1960, S. 34ff.

Die vergleichende Perspektive auf Nationalstaaten und Parteiensysteme diene dazu, Entwicklungspfade zu bestimmen, damit aber auch Entwicklung vorhersagbar und im Ergebnis beeinflussbar zu machen. In den 1950er- und 1960er-Jahren traf dies in erster Linie auf die zahlreichen neuen Staaten in Afrika und Asien zu. Sie boten Anschauungsmaterial für den *big divide*. Die Theorie der Nationsbildung kam damit dem *political engineering* nahe, das international in Institutionen wie der UNESCO institutionalisiert war. Weitere Antriebskräfte kamen hinzu. Innenpolitisch artikulierte die Modernisierungstheorie in den Vereinigten Staaten die Aufbruchstimmung der Kennedy-Ära. Die atlantische Partnerschaft und die europäische Integration begünstigten das Interesse an der vergleichenden Erforschung und Entwicklung der europäischen Parteiensysteme, eine Richtung, die vor allem der norwegische Soziologe Stein Rokkan vertrat.⁷ Das *tertium comparationis* dieses Vergleichs bildete die Modernisierung politischer und sozialer Strukturen. Die Modernisierung verband als Metabegriff Prozesse der Industrialisierung und der Nationalstaatsbildung: „In this emerging framework, ‚modernization‘ involved a series of mutually reinforcing changes in economic organization, political structures, and social values.“⁸

In allen diesen Arbeiten sind der zeitgenössische Hintergrund einer strukturell verstandenen Modernisierung und die Aufstiegs- und Verbesserungshoffnungen der 1950er-Jahre zu spüren.

Die Mobilisierungsforschritte von der agrarisch-traditionalen zur industriellen Gesellschaft ermöglichten den Nationalstaat. Die Moderne brach durch Großprozesse wie die Urbanisierung, die Alphabetisierung und die Entfaltung des sekundären und des tertiären Wirtschaftssektors die engen Grenzen der traditionellen Agrargesellschaften auf. Eine ungeheuer gewachsene Informationsflut revolutionierte deren soziale Kommunikation.

„It is these concepts of *information*, of the *capacity* of a communication system, and of the *complementarity* of its parts, which would be helpful in the field of social science. For all cooperation among human beings requires at least some degree of communication. The richer their cooperation in producing tangible goods and services, in developing highly organized societies, and in developing and sharing intangible treasures of knowledge, art and values, the greater their need for rich, varied, quick, and accurate communication.“⁹

Unter sozialer Kommunikation verstand Deutsch einen kybernetisch interpretierbaren Austausch von Informationen. Das Wachstum dieses Informationsaustausches – messbar in der Ausbreitung kommunikativer Netzwerke – ermöglichte eine ungeahnte Homogenisie-

7 Im Hintergrund stehen theoretische Vorgaben der zeitgenössischen Theorieentwicklung in den USA der 1950er-Jahre wie das AGIL-Schema, das auf Vorarbeiten von Talcott Parsons zurückging. Zu Stein Rokkan vgl. Stein Rokkan, Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung: Modelle und Methoden, in: Wolfgang Zapf (Hg.), Theorien des sozialen Wandels, Köln 1969, S. 228ff.; Stein Rokkan, Staat, Nation und Demokratie in Europa. Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora, Frankfurt am Main 2000.

8 Michael E. Lanham, Ideology, Social Science, and Destiny: Modernization and the Kennedy-Era Alliance for Progress, in: Diplomatic History, Jg. 22.1998, S. 199ff.

9 Karl W. Deutsch, Nationalism and Social Communication, S. 65; vgl. auch Thomas Weiser, K.W. Deutsches Modell der Nationswerdung und sein Beitrag für die historische Nationalismusforschung, in: Eva Schmidt-Hartmann (Hg.), Formen nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien, München 1994, S. 127ff.

rung von Handlungen und Handlungserwartungen, mithin das Entstehen einer neuen handlungsfähigen politischen Einheit. Die Koordination von Handlungen ermöglichte soziale Kommunikation durch „the complementarity of acquired social and economic preferences which involve the mobility of persons and goods“.¹⁰ Die gesteigerte Komplementarität von Kommunikation bildete das Maß der kommunikativen Effizienz.

Die kommunikative Effizienz blieb an den verstärkten Informationsaustausch gebunden. Nur so entstand – nach Deutsch – aus einer Kultur eine nationale Gemeinschaft. Die Nation war für ihn eine „Gemeinschaft komplementärer sozialer Kommunikation“.¹¹ Erst durch Informationen wurde aus einer *community* bzw. aus einer *culture people*:

„[...] a larger group of persons linked by such complementary habits and facilities of communication we may call a people. [...] Membership in a people essentially consists in wide complementarity of social communication. It consists in the ability to communicate more effectively, and over a wide range of subjects, with members of one large group than with outsiders.“¹²

Informationen bauen kommunikative Netzwerke auf. Diese Netzwerke bezogen immer auch Erinnerungen und Symbole mit ein.¹³ Soziale Kommunikation ging über Text- und Wortübermittlung hinaus und umfasste „living memories, associations, habits, and preferences of its members“. Materiell gesehen umfassen sie „facilities for the storage of information, such as libraries, statues, signposts and the like“. Umgekehrt war pathologisches Lernen für ihn eine Folge des Verlustes der Tiefendimension des Gedächtnisses.¹⁴

Die Verdichtung der Kommunikation veränderte und definierte die Differenz zwischen innen und außen. Deutschs Schüler Carl J. Friedrich bezeichnete die Nation als eine Personengruppe, die besser miteinander als „nach außen“ zu kommunizieren und zu kooperieren vermöge und die politisch organisiert und autonom sei.¹⁵ Diese Akzentuierung der Theorie entlang der Differenz von innen und außen ließ sich mathematisch modellieren. Deutsch baute die Theorie der Nationsbildung Zug um Zug zu einem kybernetischen Modell von Assimilationsraten und Mobilisierungsraten aus. Dabei griff Deutsch auf Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen nationalen Entwicklungen zurück, die sich zur Quantifizierung eignen:

„die Verlagerung der herkömmlichen Subsistenzökonomie in eine territorialstaatlich und inzwischen weltweit ausgreifende Tauschökonomie;
Migration: der Transfer der ländlichen Bevölkerung in Kerngebiete, insbesondere in städtische Ballungsgebiete, der eine Kommunikationsverdichtung ermöglicht und Bevölkerungen organisationsfähig werden läßt;

10 Zit. in: Anthony D. Smith, *Theories of Nationalism*, London 1971, S. 95.

11 So Miroslav Hroch, *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen 2005, S. 21.

12 Deutsch, *Nationalism and Social Communication*, S. 70.

13 So Karl W. Deutsch bereits in ebd., S. 97.

14 Dieter Senghaas, *Politik mit wachen Sinnen betreiben! Eine Erinnerung an Karl W. Deutsch (1912–1992)*, in: Volker Hauff u.a. (Hg.), *Politik mit wachen Sinnen betreiben. Zur Erinnerung an Karl W. Deutsch*, Berlin 1992, S. 13ff., S. 18.

15 Hroch, *Das Europa der Nationen*, S. 22.

die Alphabetisierung der breiten Masse der Bevölkerung mit der Folge einer Selbstbewußtwerdung und einer Fähigkeitsrevolution: der Ausbreitung von Fertigkeiten in jedweder Hinsicht, gerade auch im Hinblick auf politische Selbstorganisation; die Politisierung öffentlicher, aber auch privater Belange quer durch die gesamte Gesellschaft mit der langfristigen Folge einer Pluralisierung und Politisierung von Interessen, Identitäten und ‚Wahrheiten‘.“¹⁶

Der Nationsbildungs-Ansatz von Karl W. Deutsch war zutiefst der Modernisierungstheorie verpflichtet. Der englische Nationalismusforscher Anthony D. Smith prägte für die Gruppe um Karl W. Deutsch, William J. Foltz, David Apter, Daniel Lerner, Shmuel N. Eisenstadt, Gabriel Almond, Lucian Pye, Leonard Binder und Reinhard Bendix den Begriff „classical modernists“.¹⁷ Der Nationalstaat blieb für sie ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Akteur in der politischen Entwicklung. An ihrer Nationalisierung und nicht an ihrer Internationalisierung entschied sich, wie problembeladen und konfliktreich die Zukunft der Gesellschaft werden würde. Der Nationalstaat war in der Lage, seine Bürger zu ungeahnten Leistungen und Opfern zu motivieren.¹⁸ Ihre Theorie der Nationsbildung enthielt immer auch eine Theorie moderner Gesellschaften, die auf die Krisen und Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts antwortete. In Reaktion darauf verabschiedeten sie sich nicht von Nation und Nationalstaat, sondern sahen in ihm eher einen Teil der Lösung des Problems. Die Nation verstanden die *classical modernists* als „as a mass participant political culture and as a popular civic-territorial community, into which [...] ever wider strata of the territorial population were drawn through processes of employment, mass education and citizenship“.¹⁹ Abweichungen von diesem Weg in die nationale Moderne befanden sie als pathologisch. Die *classical modernists* gingen von der Fähigkeit zum sozialen Lernen aus, das von Kommunikation und Information abhängig war und dadurch gesteuert werden konnte. Eine politisch gewollte Steigerung der kommunikativen Infrastruktur wirkte sich über kurz oder lang auf den sozialen Lernprozess aus. Sie erlaubte „communication engineering“: „Communication engineering transfers information. It does not transfer events; it transfers a patterned relationship between events.“²⁰

Das wichtigste *pattern* war für Karl W. Deutsch die Kommunikation zwischen Zentrum und Peripherie. Die Steigerung oder auch Abschwächung sozialer Kommunikation bestimmte das Verhältnis zwischen dem nationalen Zentrum und der Peripherie, zwischen Nation und Region. Die Region wurde so als modernisierungsresistentes Refugium der Tradition konzeptualisiert, ein Verständnis der Region, das sich bis in unsere Tage gehalten hat.²¹

16 Senghaas, Politik mit wachen Sinnen betreiben, S. 17.

17 Anthony D. Smith, *Nationalism and Modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism*, London 1998, S. 8ff. Wichtige Referenztexte des „classical modernism“ sind Daniel Lerner, *The Passing of Traditional Society*, New York 1958; Lucian Pye, *Politics, Personality and Nation-Building*; David Apter, *Ghana in Transition*, New York 1963; Leonard Binder, *The Ideological Revolution in the Middle East*, New York 1964; Gabriel Almond/Lucian Pye, *Comparative Political Culture*, Princeton 1965.

18 Vgl. William J. Foltz, *Modernization and Nation-Building: The Social Mobilization Model Reconsidered*, in: Richard Merritt/Bruce M. Russett (Hg.), *From National Development to Global Community*, FS Karl W. Deutsch, London 1981, S. 25ff., hier S. 29.

19 Smith, *Nationalism and Modernism*, S. 21.

20 Deutsch, *Nationalism and social communication*, S. 67.

21 Zur Kritik an diesem Topos der Nationalismustheorie vgl. Celia Applegate, *A Europe of Regions: Reflections on the Historiography of Sub-national Places in Modern Times* (AHR Forum), in: *American Historical Review*,

Sein theoretisches Leitbild blieb die nationale Standardisierung mittels sozialer Kommunikation. Daraus erklärte er auch, warum es zum *break-away* der Peripherie oder zum *break-up* von multi-lingualen Reichen kam, deren Kommunikation er mit einem Schichtkuchen verglich. Während die oberen Schichten untereinander kommunikativ vernetzt waren, nahm diese Vernetzung nach unten zu den bäuerlichen Schichten hin ab. Die ausbleibende kommunikative Vernetzung der gesamten Gesellschaft war für ihn der wichtigste Grund, warum Österreich-Ungarn und die anderen osteuropäischen Reiche auseinanderfielen.

Seine empirischen Beispiele entnahm Deutsch Ländern mit gelingender oder scheiternder sprachlicher und kultureller Assimilation. In seiner Dissertation entwickelte er den Zusammenhang von Nationalismus und sozialer Kommunikation anhand von vier Staaten, in denen er Mehrheits- und Minderheitssprachen kontrastierte: für Finnland Finnisch und Schwedisch, für Böhmen-Mähren Tschechisch und Deutsch, für Schottland Gälisch und Englisch, für Indien/Pakistan: Hindi und andere Dialekte sowie Englisch.

Auch Deutsch kennt Akteure, auch wenn ihre Bedeutung hinter derjenigen von Strukturen zurückbleibt. Er geht von einer führenden Gruppe aktiver *nation-builders* aus und versucht anzugeben, unter welchen Bedingungen sich ein kulturell einheitliches oder mindestens ausreichendes Gemeinschaftsbewusstsein (*community*) ausbildet, das vom Zentrum aus kontrollierte Gebiete umfasst. Schon hier nahmen Historiker bereits früh Differenzierungen vor. Diese *nation-builders* saßen jedoch mitnichten nur im Zentrum. Mack Walker hat sie als „movers and doers“ in der bayerischen Stadt Weißenburg in der Zeit des Deutschen Bundes identifiziert. Als Händler und Geschäftsleute mit überregionalen Beziehungen verfügten sie in rastloser Tätigkeit über ein weites Netz von Beziehungen, das ihren kulturellen und politischen Horizont veränderte. In der Region sesshaft bildete der nationale Wirtschaftsraum ihre Orientierungsgröße im Alltag.²²

Die Achillesferse: Soziale Kommunikation und Assimilation

Entscheidend für Deutschs Konzept der Nationsbildung war seine Annahme einer Assimilation der Sprachengruppen bei gleichzeitig wachsender sozialer Kommunikation. Die „national assimilation“ resultierte aus der sozialen Kommunikation. Messbar war sie durch sechs Faktoren: „similarity of communication habits, facilities for learning and teaching, frequency of contacts, material rewards and penalties, values and desires, symbols and barriers“.²³

Deutsch geht in der frühen Fassung seiner Theorie von 1953 davon aus, dass soziale Kommunikation und kulturelle, besonders sprachliche Assimilation sich direkt proportional entwickelten, also ihr Wachstum gleichgerichtet verlief. Je mehr soziale Kommunikation es gab, desto höher sollte die Assimilationsrate sein, die er schließlich mathematisch zu messen begann. Soziale Kommunikation bzw. Mobilisierung und Assimilation waren 1953 für Deutsch noch ein einziger Prozess in zwei Varianten.

Doch bald schon traten bei dieser Grundannahme die ersten Probleme auf. Im Laufe der 1950er-Jahre scheint sich Deutsch über diesen Zusammenhang immer unsicherer ge-

Jg. 104.1999, S. 1157ff.

22 Vgl. Mack Walker, *German Home Towns: State and General Estate, 1648–1871*, Ithaca/London, 1971. „The official's status, like that of other movers and doers, was determined neither by birth nor by his relations with a static local situation.“ (ebd., S. 126f.).

23 Deutsch, *Nationalism and social communication*, S. 130ff.

worden zu sein. Zu deutlich waren die Beispiele insbesondere in der jüngsten europäischen Geschichte, aber auch in der Entkolonialisierung, die in die entgegengesetzte Richtung deuteten. Gesteigerte soziale Kommunikation musste nicht zu Assimilation führen, sondern konnte ebenso die Gegensätze verschärfen und zu Krieg führen. In seinem immer wieder zitierten Artikel von 1961 aus „The American Political Science Review“ zu „Social Mobilisation and Political Development“ sah Deutsch die realistische Möglichkeit, dass auch das Gegenteil des bisher Angenommenen eintreten würde. Nicht Assimilation und Nationsbildung wären dann das Ergebnis sozialer Kommunikation, sondern Konflikte zwischen Gruppen, die sich jetzt in den eigenen Reihen besser verständigen konnten. Die Nationalstaatsgründung ist damit nicht mehr das natürliche Ergebnis von sozialer Kommunikation. Sie ist für ihn jetzt das Resultat der Reaktion politischer Eliten auf die Bedürfnisse der Bevölkerung. Walker Connor hat diesen Vorwurf weiter zugespitzt und herausgearbeitet, dass soziale Mobilisierung weniger zu *nation-building*, als vielmehr zu *nation-destroying* führe.²⁴

Theoretisch versuchte Karl W. Deutsch dieses Problem dadurch in den Griff zu bekommen, dass er zwischen Mobilisierung und Assimilation unterschied und den Abstand zwischen beiden zur entscheidenden Variable machte. Nur wenn die Assimilation stärker war als die soziale Mobilisierung, blieben Nationalstaaten stabil. Sobald aber umgekehrt die soziale Mobilisierung die Assimilation überwog, herrschten Konflikt und Bürgerkrieg der Minderheiten gegen die Mehrheiten vor.

„The decisive factor in such situations is the balance between the two processes [...] If assimilation stays ahead of mobilisation or keeps abreast of it, the Government is likely to remain stable, and eventually everybody will be integrated into one people, [...] on the other hand, where mobilization is fast and assimilation is slow the opposite happens.“²⁵

Aus dem einheitlichen und gleichgerichteten Prozess waren bis Anfang der 60er-Jahre zwei unabhängige Prozesse geworden, die nicht aufeinander reduziert werden konnten. Dies verkomplizierte die mathematische Seite des Problems, da Deutsch es jetzt mit erheblich mehr Variablen zu tun hatte. Auch dies erklärte, warum Deutschs mathematische Modellierung der sozialen Kommunikation immer komplizierter wurde.

Auf der Basis dieses Ansatzes entstanden Arbeiten zur Nationalstaatsbildung in Afrika, Europa und den frühen Vereinigten Staaten.²⁶ Für ein deutsches Publikum ist Peter Katzensteins Studie zum Verhältnis von Preußen-Kleindeutschland zu Habsburg-Österreich

24 Vgl. Karl W. Deutsch, Social Mobilisation and Political Development, in: American Political Science Review, Jg. 55, 1961, S. 501. Zur Kritik am Zusammenhang von vermehrter sozialer Kommunikation und Nationsbildung vgl. Walker Connor, Nation-Building or Nation-Destroying?, in: World Politics, Jg. 24, 1971/72, S. 319ff., hier S. 324.

25 Karl W. Deutsch, Nationalism and its Alternatives, New York 1969, S. 27.

26 Vgl. Bruce M. Russett, Community and contention. Britain and America in the 20th Century, Cambridge 1963; William J. Foltz, From French West Africa to the Mali Federation, New Haven 1965; Arend Lijphart, The Trauma of Decolonization. The Dutch and West New Guinea, New Haven 1966; Richard L. Merritt, Symbols of American Community, New Haven 1966, S. 1735ff.; Michael C. Hudson, The Precarious Republic. Political Modernization in Lebanon, New York 1968; Hugh W. Stephens, The Political Transformation of Tanganyika, New York 1968, S. 1920ff.; Gerhard Ludwig Schweigler, National Consciousness in Divided Germany, Beverly Hills 1975. Zusätzlich entstanden zwei Synthesen der Forschung zur Nationsbildung: Charles Tilly (Hg.), The Formation of National States in Western Europe, Princeton, NJ 1975; Stein Rokkan/Samuel N. Eisenstadt (Hg.), Building States and Nations, 2 Bde., Beverly Hills 1973.

interessant.²⁷ Katzenstein unterschied in der Geschichte dieser kommunikativen Beziehung verschiedene Patterns: ein aristokratisches (1815–1848), ein konfliktorientiertes (1848–1870), ein hierarchisches (1871–1918), ein voluntaristisches (1918–1938), ein strukturelles (1838–1945) und ein pluralistisches Pattern (seit 1945). Insgesamt laufen seine Analysen darauf hinaus, dass das Verhältnis zwischen Österreich und Deutschland asymmetrisch wurde: Während sich die kommunikativen Erwartungen der Österreicher stark auf Deutschland richteten, spielte Österreich für die West- oder Gesamtdeutschen eine nachgeordnete Rolle in der kognitiven Wahrnehmung.

Die Diskussion um den Ansatz von Karl W. Deutsch

Die Vorteile des Ansatzes von Karl W. Deutsch wurden schon früh gesehen und prägten eine Denkschule, deren Studien die Politikwissenschaft internationalisierten und methodisch erneuerten. Die Nationalismusforschung wird nicht mehr hinter die Einsicht zurückgehen können, dass zur Nationsbildung ein sozialer Erfahrungsraum gehört, der durch Transport und Verkehr, durch Schule und Militär strukturiert wird. Besonders der Informationsaustausch begründete einen Erfahrungsraum, der über den lokalen und regionalen Raum hinausreichte. Dieser Erfahrungsraum geht der Institutionalisierung des Nationalstaats voraus und wird später von ihm strukturiert. Bis nationale Erfahrungen entstehen, dauert es lange. In Frankreich entfalteten nationale Einrichtungen wie Schule oder Wehrdienst nach Eugen Weber erst in der Dritten Republik und dann auch nur langsam diese Wirkung. Für die deutsche Geschichte entfaltete dieser Ansatz jedoch, sieht man einmal von der Arbeit Peter Katzensteins ab, lange Zeit kaum Wirkung. Lediglich Otto Dann versuchte den Ansatz fruchtbar zu machen, indem er die soziale Kommunikation im Vormärz über das Leseublikum und die Buchproduktion aufzuschlüsseln versuchte.²⁸

Das Interesse an der Theorie der Nationsbildung von Karl W. Deutsch hatte zu dem Zeitpunkt, als Otto Dann seine Arbeiten veröffentlichte, bereits stark nachgelassen. Autoren wie William J. Foltz oder Walker Connor hatten auf ihre Schwachstellen hingewiesen. Die so verstandene Nationsbildung trug teleologische Züge, blieb in der Gefahr ahistorisch zu werden. Schließlich setzte Deutsch für eine erfolgreiche Nationsbildung einen Homogenisierungsprozess in den Strukturen und im Bewusstsein voraus. Er folgte der problematischen Grundannahme der Nation als eines sich homogenisierenden Resonanzkörpers der Politik. Genau dies aber leuchtete den Theoretikern schon in den 1960er-Jahren nicht mehr ein. Deutsch unterschätzte die Handlungsfähigkeit sozialer und kultureller Gruppen unterhalb der Schwelle vereinheitlichter Nationalkulturen, vor allem derjenigen mit einem ethnischen Gemeinschaftsglauben. Statt von einem Homogenisierungsprozess auszugehen, sahen es viele als sinnvoller an, von einem Nebeneinander von nationalem Erfahrungsraum einerseits und andererseits konkurrierenden Vorstellungen davon im Bewusstsein einzelner Gruppen auszugehen. Der Nationalstaat bildete einen Erfahrungsraum. Besonders seine rechtlichen

27 Vgl. Peter J. Katzenstein, *Disjoined Partners. Austria and Germany since 1815*, Berkeley 1976.

28 Otto Dann, *Nationalismus und sozialer Wandel in Deutschland, 1806–1850*, in: Otto Dann, *Nationalismus und sozialer Wandel*, Hamburg 1978, S. 77ff.; zum Ausbleiben der Rezeption Deutschs in Deutschland vgl. Heinz-Gerhard Haupt/Charlotte Tacke, *Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des europäischen Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen 1996, S. 255ff., hier S. 258f.; vgl. jedoch jetzt: Weichlein, *Nation und Region*.

Strukturen gaben dem Staat alltägliche Relevanz durch Wahlrecht, Schulpflicht, Post und Verkehr, Münzen, Maße und Gewichte u.v.a.m. Das Bewusstsein, das sich auf diesen Erfahrungsraum bezog, war indessen nicht einheitlich, sondern folgte ganz unterschiedlichen Mustern.

Eugen Weber und „Peasants into Frenchmen“

Diese Probleme der Nationsbildung in der Konzeption von Karl W. Deutsch wurden deutlich, als sie von Eugen Weber auf die Modernisierung und Nationalisierung der französischen Landbevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angewandt wurden. Sein Buch „Peasants into Frenchmen“ arbeitete mit den methodischen Grundannahmen von Karl W. Deutsch. Eugen Weber blickte 1971 bereits auf eine längere Diskussion über die methodischen Grundannahmen der Modernisierungstheorie zurück. Er kritisierte ausdrücklich die unitaristischen Vorstellungen vom Nationalstaat und charakterisierte sie als Wunschvorstellungen des Nationalismus. Tatsächlich sei das immer wieder als unitaristisch beschriebene Frankreich gerade keine homogene Masse gewesen: Seine Einheit sei immer zerbrechlich, gefährdet und im Grunde genommen eine Wunschvorstellung und nie eine Realität gewesen. Damit setzte er sich auch von den nationalen Assimilationsvorstellungen von Karl W. Deutsch ab. Weber orientierte sich stattdessen am Volkskundler Arnold van Gennep und plädiert für ein Nationsverständnis als

„a complex of collective bodies, all in process of perpetual change and in a constantly varying relationship with one another. [...] All these difficulties arise, it seems to me, because the theory of *nation* and *patrie* is too rigid, hence too brittle. In other words, its generalizations are particularly liable to collapse under the weight of exceptions, which in this case do not prove the rule but crack it. All the familiar imagery of patriotism and nationhood is based on unity. To question the assumption of unity is like Psyche's holding a light over sleeping Amor. Amor has to go away. Unity vanishes.“²⁹

Auch wenn sich Weber derart von Unitarismus und Assimilation distanzierte, zog er immer noch eine Reihe von Einwänden auf sich, die im Prinzip auch die Grundannahmen von Karl W. Deutsch trafen. Erstens geriet Webers Dichotomie vom städtischen und ländlichen Frankreich in die Kritik. Weber hatte die Modernisierung von „rural France“ nachzeichnen wollen. Die Landbevölkerung verkörperte für Weber die Tradition, die isoliert und unpolitisch war. Ihre Modernisierung bedeutete für ihn daher in erster Linie Politisierung. Tatsächlich war die Dichotomie zwischen Stadt und Land aber nicht so groß wie von ihm unterstellt. Die Landbevölkerung war zudem schon längst politisiert, als die Dritte Republik 1870 begann. Roger Magraw verwies auf die Beteiligung der Bauern an der Revolution von 1789. Im Département Var hatte Maurice Agulhon die Politisierung der Bauern in den Revolutionen von 1830 und 1848 nachgewiesen. Ted Margadant und Eduard Berenson akzentuierten die Zweite Republik zwischen 1849 und 1851 als Phase des sozialen und ökonomischen Wandels. Ländliches Gewerbe trug die industrielle Dynamik noch in entlegene

29 Eugen Weber, *Peasants into Frenchmen*, London 1977, S. 113.

Regionen.³⁰ Prinzipieller gesprochen bedeutete dies für die Nationsbildung, dass von einer Einwirkung von städtischen „agencies of change“ auf eine passive ländliche Bevölkerung schwerlich gesprochen werden konnte. Weder konnten „agencies of change“ einfach mit städtischen Räumen gleichgesetzt werden. Vor allem aber konnte der Wandel nicht als ein von der Landbevölkerung passiv zu erdulndes Geschehen verstanden werden.

Damit geriet zweitens die diffusionistische Vorstellung der Nationsbildung in die Kritik. Gemeint war damit eine Nationsbildung, das sich vom Zentrum in die Peripherie gradlinig ausbreitete, Akteure im Zentrum privilegierte, stetig verlief und als Ziel eine vollständige Ausbreitung eines im Zentrum erdachten Modells bedeutete. Die Gruppen jenseits der städtischen Zentren bildeten passive Rezipienten. Die vertikale Konzeptionalisierung des Diffusionismus war das *trickle down*, wobei Akteure an der Spitze der sozialen und politischen Hierarchie ihre Ordnungsvorstellungen mit der Gesetzmäßigkeit der Schwerkraft von oben nach unten durchreichen. Die Naturgesetzmäßigkeit, die hier mitgedacht ist, bezog sich vor allem auf den ökonomischen Sektor gemäß der Vorstellung, dass Reichtum, wenn er an der Spitze angesammelt ist, früher oder später auch die gesamte nationale Gesellschaft erreichen werde. Das *trickle down* scheitert schon daran, dass jede soziale Gruppe, die Nationsvorstellungen rezipiert, diese zugleich auch verändert, neu versteht, adaptiert, auch zurückweist oder mit anderen Nationsvorstellungen beantwortet. Auch hier verzerrt die Passivität des *trickle down* die historischen Verhältnisse. Beide Vorstellungen, der Diffusionismus und das *trickle down*, konnten für die französische Entwicklung nicht bestätigt werden.³¹ Beide Vorstellungen gelten übrigens auch nicht für das Verhältnis zwischen dem europäischen Entstehungsort der Nation und den vielen entkolonialisierten Nationalstaaten der Dritten Welt. Es handelt sich hier nicht um den Export einer europäischen Vorstellung nach Übersee, wo sie sich fortsetzt. Vielmehr – darauf hat Martha Chatterjee hingewiesen – entstanden die Nationalismen in der Dritten Welt vornehmlich aus indigenen Wurzeln und knüpften an einheimische Traditionen an.³²

Drittens wurde die modernistische Vorstellung des *big divide* zwischen Tradition und Moderne angegriffen, was ein bereits bekannter Topos aus der Debatte um die Modernisierungstheorie war. Wie verhält sich die politische, wirtschaftliche und kulturelle Moderne zur vorangehenden Phase? Es kennzeichnete den *classical modernism* von Deutsch und anderen, dass sie hier für einen scharfen Bruch optierten. Zuerst wurden die Bürger aus der traditionellen Lebensweise herausgerissen („uprooted“) und erst dann in ein neues soziales Muster hinein integriert. Tradition galt damit genauso wie ländliche Gesellschaft als isoliert und unpolitisch. Beides traf im Kern nicht zu. Inzwischen haben mehrere Arbeiten die aktive Rolle von Faktoren wie Kirche und Religion bei der Politisierung der Landbevölkerung herausgearbeitet. In der Bretagne etwa spielte die Kirche eine zentrale Rolle in der Politisierung der

30 Vgl. Roger Magraw, *France 1815–1914: The Bourgeois Century*, London 1983; Ted Margadant, *French Peasants in Revolt: The Insurrection of 1851*, Princeton 1980; vgl. auch seine Rezension von Webers Buch in: *Agricultural History*, Jg. 53.1979, S. 644ff.; Eduard Berenson, *Populist Religion and Left-Wing Politics in France, 1830–1852*, Princeton 1984; Maurice Agulhon, *The Republican Experiment*, Cambridge 1983.

31 Vgl. Miquel Cabo/Fernando Molina, *The Long and winding road of nationalization: Eugen Weber's Peasants into Frenchmen in Modern European history (1976–2006)*, in: *European history quarterly*, Jg. 39.2009, S. 264ff., hier S. 267ff.

32 Zur Kritik am Diffusionismus vgl. Smith, *Nationalism and Modernism*, S. 107; vgl. Partha Chatterjee, *Nationalist Thoughts and the Colonial World: A Derivative Discourse*, London 1986.

Landbevölkerung (Caroline Ford). Regionale und lokale Bezüge gingen in das Verständnis von Nation als „petite patrie“ ein (Anne-Marie Thiesse und Jean-François Chanut).³³

Die historische Forschung arbeitete zwar weiter mit dem Ansatz von Karl W. Deutsch und Eugen Weber, differenzierte ihn jedoch.³⁴ Ein Beispiel unter mehreren ist Silvio Lanaro. Er wandte Webers und Deutschs Modell auf Italien an und verfolgte den Weg „da contadini a italiani“.³⁵ Im Vergleich zu Frankreich seien die italienischen „agencies of change“ jedoch weitaus weniger effektiv gewesen. Zudem hatte die Auswanderung den paradoxen Effekt, besonders stark zu nationalisieren. Schließlich kamen in Italien – anders als beim nordwestlichen Nachbarn Frankreich – die ländlichen Genossenschaften hinzu, die das Land in den nationalen Wirtschaftsraum integrierten. Zusammen genommen überwiegen die Unterschiede zu Frankreich. Piero Bevilacqua fasste den Prozess treffend zusammen:

„Die Bauern im ländlichen Italien verschwanden bevor sie richtig Italiener hatten werden können. Aus ihnen wurden keine bewussten Mitglieder der nationalen Gemeinschaft, also eines kollektiven Organismus, mit dem sie sich voll identifizieren konnten, einer Nation, die Interessen sicherte einschließlich ihrer eigenen – und das als legitime Teile eines nationalen Ganzen.“³⁶

Deutschs Ansatz spielte nicht nur in der Agrarforschung eine Rolle, sondern vermehrt in der historischen Regionalismusforschung, deren Fokus zwar subnational und oft ländlich, aber nicht agrarisch war. Prozesse der Mobilisierung bezogen sich dann auch auf den Mittelstand, das Bürgertum und die Arbeiterschaft. Anders als bei Deutsch deuten die neueren Studien jedoch an, dass regionale und lokale Bezüge nicht durch nationale ersetzt wurden, sondern dass sie sich wechselseitig eher verstärkten.³⁷

Grundsätzlicher gesprochen lassen sich auch bei Eugen Weber drei problematische Grundannahmen finden, die auf den Nationsbildungs-Ansatz von Karl W. Deutsch zurückgehen. Sie beschreiben grundsätzliche Probleme der Anwendung der Modernisierungstheorie auf die Nationalismusforschung und wurden frühzeitig von Vertretern der Nationsbildung wie Stein Rokkan selbst gesehen.³⁸ Dies waren der „large nation bias“, der „whole

33 Vgl. Caroline C. Ford, *Creating the Nation in Provincial France: Religion and Political Identity in Brittany*, Princeton 1993; Anne-Marie Thiesse, *Ils apprenaient la France. L'exaltation des régions dans le discours patriotique*, Paris 1997; Jean-François Chanut, *L'école républicaine et les petites patries*, Paris 1996; Stéphane Gerson, *The Pride of Place. Local Memories and Political Culture in Nineteenth Century France*, Ithaca 2003; Cabo/Molina, *The Long and Winding Road of Nationalization*, S. 269.

34 Vgl. zu Spanien: Juan-Pablo Fusi, *Centre and Periphery 1898–1936. National Integration and Regional Nationalisms Reconsidered*, in: F. Lannon/P. Preston (Hg.), *Elites and Power in Twentieth-Century Spain*, Oxford 1990, S. 33ff.; zusammenfassend: Fernando Molina, *Modernidad e identidad nacional. El nacionalismo español del siglo XIX y su historiografía*, in: *Historia Social*, Jg. 52/2005, S. 147ff.

35 Vgl. Silvio Lanaro, *Da contadini a italiani*, in: Piero Bevilacqua (Hg.), *Storia dell'agricoltura italiana in età contemporanea*, Bd. 3, Venedig 1991, S. 937ff.

36 Piero Bevilacqua, *Introduzione*, in: Piero Bevilacqua, *Storia dell'agricoltura italiana*, Venezia 1990, S. XL, hier zit. i. Übersetzg. d. Autors.

37 Für Sachsen vgl. Siegfried Weichlein, *Saxons into Germans. The Progress of the national idea in Saxony after 1866*, in: James N. Retallack (Hg.), *Saxony in German History. Culture, Society, and Politics 1830–1933*, Ann Arbor 2000, S. 166ff.; Siegfried Weichlein, *Nation und Region. Integrationsprozesse im Bismarckreich*, Düsseldorf 2004. Zum Heimatgedanken, der die Region und die Nation miteinander verknüpfte, vgl. Alon Confino, *The Nation as a Local Metaphor. Württemberg, Imperial Germany and National Memory, 1871–1918*, Chapel Hill 1997.

38 Stein Rokkan, *Citizens, elections, parties*, Oslo 1970, S. 49.

nation bias“ und der „economic growth bias“. „Large nation bias“ meint die Verzerrung der Theorie zugunsten großer Nationen. Im Ergebnis bezogen sich die meisten Vergleiche auf große Gesellschaften und vernachlässigten die kleineren Staaten, besonders die Staaten, die 1814, 1830 und 1918 aus einer Sezession entstanden. Aber gerade diese Staaten waren noch am ehesten mit den in der Entkolonialisierung entstandenen Staaten vergleichbar. Der Ansatz der Nationsbildung war politikwissenschaftlich mit dem Blick vor allem auf die zahlreichen neuen afrikanischen Staaten entwickelt worden. Die historische Forschung – Deutschs Schule und Eugen Weber allen voran – übertrug sie auf Frankreich oder andere großflächige und ältere Staaten, ohne diese völlig andere Konfiguration methodisch zu reflektieren.

Der „whole-nation bias“ meint die Verzerrung zugunsten der Analyse gesamter Nationen. Die meisten Studien haben Nationsbildung auf der nationalen statistischen Aggregatenebene untersucht. Ihre statistischen Daten kamen aus derjenigen Einheit, deren Entstehung es erst zu erklären galt. Faktisch wurden so die inneren Unterschiede, die verschiedenen Entwicklungsgeschwindigkeiten und die Gegensätze zwischen Sub-Zentren ausgeblendet. Besonders schwerwiegend war diese methodische Vorentscheidung in ethnisch heterogenen und gewaltsamen Staaten. Die Studie von Lucian Pye zur Nationsbildung in Burma übergibt die lange Geschichte der ethnischen Kriegsführung und räumt ihr nur eine knappe Seite ein.³⁹ Dass Mobilisierung und „agencies of change“ mitnichten zu kultureller Assimilation in einer Gesamtnation führen mussten, zeigte auch das zaristische Russland. David Moon wies nach, dass die massenhafte Migration russischer Bauern in die Städte und die Gebiete jenseits des Urals nicht zu „peasants into Russians“ führte, sondern dass sie vielmehr umgekehrt die städtische Lebensweise durch ihre mitgebrachte Agrarkultur veränderten, die sie mitbrachten und beibehielten. Aus Bauern wurden so gerade keine Russen. Die „agencies of change“ eröffneten den Bauern vielmehr Wege, wie sie sich und ihre Kultur jenseits ihres Herkunftsortes reproduzieren konnten.⁴⁰

Der dritte *bias* ist der „economic growth bias“, der die Analyse der Nationsbildung zugunsten von Einheiten mit Wirtschaftswachstum verzerrt. Damit fällt eine methodische Vorentscheidung für den Zusammenhang von Nationsbildung und Wirtschaftswachstum. Tatsächlich gerät dadurch aber der Nationalismus in Agrarstaaten oder industriellen Spätentwicklern wie Italien aus dem Blick bzw. wird zur Vorstufe der späteren „eentlichen“ Nationsbildung. Außerdem vernachlässigt der wirtschaftliche Fokus von Nationsbildung die gesamte kulturelle Mobilisierung, das Erziehungssystem und überhaupt andere nicht-wirtschaftliche Formen der Mobilisierung.

Diese Einwände führen in den Kern der Auseinandersetzung um die Modernisierungstheorie. Hier geht es nicht mehr nur um Nationsbildung, sondern um die Konzeptionalisierung sozialen Wandels. Wie hat man sich sozialen Wandel vorzustellen, wie kann er gemessen und analysiert werden? Die Theorie der Nationsbildung bei Deutsch arbeitete hier vereinfachend mit Dichotomien von Tradition und Moderne, Stadt und Land, Region und Nation sowie Vorher und Nachher. Sowohl handlungstheoretisch als auch empirisch erweisen sich diese Annahmen als unterkomplex und unzureichend, um die verwirrende Fülle des Materials zu erklären.

39 Vgl. Connor, Nation-Building and Nation-Destroying, S. 321.

40 Vgl. David Moon, Peasants into Russian Citizens? A Comparative Perspective, in: Revolutionary Russia, Jg. 9.1996, S. 43ff.; Cabo/Molina, The Long and Winding Road of Nationalization, S. 276f.

Was also bleibt von Deutschs Wendung hin zur analytischen Perspektive auf Nation und Nationalismus im Ansatz der sozialen Kommunikation? Karl W. Deutsch trug maßgeblich dazu bei, dass Nationalismusforschung analytisch und nicht mehr im Rahmen einer nationalen Legitimation betrieben wurde. Das kann man nicht stark genug hervorheben. Die bleibenden Zweifel an seinem Ansatz betreffen den Punkt, ob Deutsch das Legitimationsbedürfnis nicht verschoben hat vom Nationalismus hin zur Modernisierung, vom Evangelium des Nationalismus hin zur Frohen Botschaft der Moderne. Es ist hinreichend deutlich geworden, dass die Entwicklung und die Modernisierung politischer Systeme den eigentlichen Fixpunkt des Deutschen Ansatzes bildeten. Nationsbildung und soziale Kommunikation müssen also weiterentwickelt werden, sollen sie nicht den linearen und eindimensionalen Charakter der frühen Theorie behalten. Kann soziale Kommunikation nicht auch so weitergedacht werden, dass sie das Medium für neue Mischungsverhältnisse von Tradition, Marktbildung und neuen Identitätskonstruktionen großer sozialer Gruppen bildet? Die antimodernen Seiten des Nationalstaates, sein Homogenisierungszwang, ethnische Konflikte und die Selbstermächtigung zur Ausgrenzung im Namen der Nation traten bei Deutsch zurück. Sie sind nur für eine Nationalismusforschung sichtbar, die von der Ambivalenz des Nationalen, seinem Partizipationsversprechen und seiner Aggressionsbereitschaft ausgeht.⁴¹

41 Vgl. Dieter Langewiesche, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: Zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994.